

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Nachrichten. 1939-1954 76 (1942)

55 (25.2.1942)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-828108](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-828108)

Einzelpreis 10 Rpfl.

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postgebühr 2,10 Rpfl. pro Vierteljahr 6,30 Rpfl. ...

75 Jahre Oldenburger Nachrichten

Heimatzeitung für Stadt und Land seit 1866

Einzelpreis 10 Rpfl.

Verlag und Druck von W. Schorr, Inh. Dr. Alfred Schorr (im Verw.). ...

Nummer 55

Oldenburg (Oldb), Mittwoch, den 25. Februar 1942

76. Jahrgang

Eine Siegeshoffnung des Führers

Zur 22. Wiedertekehr des Tages, an dem der Führer das Parteiprogramm verkündete

Unhistorischer Stätte

Münden, 24. Februar. In historischer Stätte, im Festsaal des Hofbrauhauses am Markt in Münden feierte am Dienstag die NSDAP den Tag der Parteigründung. Zum dritten Male im großdeutschen Freiheitskampf begingen die ältesten Kämpfer des Führers jenen Tag, an dem vor nunmehr 22 Jahren Adolf Hitler erstmalig vor einer nach Tausenden zählenden Zuhörerschaft die 25 Punkte des Parteiprogramms verkündete, die nun schon ein Jahrzehnt zum Lebensgesetz des ganzen deutschen Volkes geworden sind.

Ein sowjetisches Regiment meuterte

Bei der Flucht zur türkischen Grenze zusammengepöckelt

Drachbericht unseres Mitarbeiters
Jt Sofia, 25. Februar. Die Blätter melden aus Ankara, daß in den letzten Tagen östlich von Batum ein sowjetisches Regiment meuterte und die ihm zugehörigen bolschewistischen Kommissare erschlugen hat. Das Regiment marschierte dann in der Richtung zur türkischen Grenze, geriet aber dort in das Kreuzfeuer der zur Befolgung der Weisungen eingeleiteten bolschewistischen Truppen

Wie sieht Churchill?

Von unserem Mitarbeiter

Dr. Wilhelm von Kries

Berlin, 23. Februar. Daß in England die Luft herrscht, bedarf kaum einer Erörterung. Das englische Volk hat im Laufe der letzten Tage und Wochen eine dreifache Katastrophe erlebt, die mit den Worten Singapur, Vöden und Aermalmann bezeichnet wird. Aber wie dem Menschen nun einmal das Hemd näher ist als der Rock, so hat allem Anschein nach der Durchbruch der deutschen Schiffschiffe durch die Straße von Dover weit stärker gewirkt als selbst der Fall von Singapur. Warum aber ist das so?

Die Hoffung des Führers hat folgenden Wortlaut: Parteigenossen und Parteigenossinnen! Zum ersten Male seit vielen Jahren ist es mir nicht möglich, am Erinnerungstage meiner ältesten Kämpfer teilzunehmen. Ich kann aber das Hauptquartier nicht gerade in der Zeit verlassen, in der sich ein Winter seinem Ende nähert, von dem Gestern alles erhofft haben. Vom Juni bis Oktober 1941 sind die deutschen Armeen mehr als tausend Kilometer in das Reich des Feindes vorgedrungen, bei der Abfahrt hatte, unser Volk und unsere Heimat

Saale, in dem ihr jetzt verammelt seid, keinen Anfang nahm, nicht enden kann und nicht anders enden wird, wie unser eigenes wunderbares Ringen um die Macht im Deutschen Reich. So wie in den damaligen langen Jahren die Vorhebung unseren Kampf gewonnen hat, so wird sie ihn und jetzt endgültig gewinnen lassen! Was damals ein Parteiprogramm war, sind schon heute die Taten einer neuen und besser werdenden Welt. Reicht daher meine Größe, die ich durch den Parteigenossen Adolf Wagner übermitteln lasse, so auf, als ob ich selbst in Eurer Mitte wäre. In meinen Gedanken bin ich in diesen Stunden-obwohl in Euch!

und der türkischen Grenztruppen, die den Uebertritt der bewaffneten Sowjetarmisten zu verhindern suchten. Die überwiegende Mehrheit der Flüchtenden wurde getötet, nur einem kleinen Teil gelang es, nachdem die Leute die Waffen weggeworfen hatten, sich auf türkisches Gebiet in Sicherheit zu bringen. Etwa 300 Verwundete wurden im Auftrage der türkischen Behörden in die Militärhospitäler der Stadt Saisert in Anatolien gebracht.

Dieser Durchbruch hat allen Engländern die Ungehörigkeit der wichtigsten Meerenge, die es überhaupt für sie gibt, vor Augen geführt. Die englische Seeherrschaft ist ursprünglich durch die Niederbringung der holländischen und französischen Flotten erzwungen worden. Die Namen der Seeschlachten von Trafalgar, von Abouir und anderer großer Seesiege werden, fröhlich gesehen, alsamt auf der englischen Seeherrschaft im Kanal. Die Engländer nennen diese Gewässer daher schon seit Jahrhunderten „die Meerenge“. Die Festungsarbeiten. Erst wenn man sich diese Bezeichnung vor Augen führt, dann versteht man, warum der Durchbruch durch diese Straße eine so ungeheure Wirkung auf die englische Öffentlichkeit hat.

Die dreifache englische Niederlage ist nicht nur eine solche des britischen Imperiums sondern ebenso und vielleicht mehr noch eine persönliche des Ministerpräsidenten Winston Churchill. Im Kanal hat der Engländer Churchill einen Denkmal erhalten, in Vöden der „Feldherr“ Churchill und in Singapur der „Staatsmann“ und Imperialist Churchill. Er ist also auf all denjenigen Gebieten maßgebend worden, wo er besser zu leisten vermag als seine Vorgänger es getan haben. Schlimmere Mißerfolge als hier wären auch nicht eingetreten, wenn beispielsweise der regenstimmbewusste Reville Chamberlain noch am Leben und leistungsfähig geblieben wäre. Solche Niederlagen hätten aber Menschen dieser Art zum Niedertreten gezwungen. Der Unterschied zwischen Churchill und seinem Vorgänger liegt darin, daß er — gleichwohl was ihm zuzuführt — eine politische Ablehnung an seinem Amt erwidert, die selbst in der englischen Geschichte ihresgleichen sucht. In dem liegt etwas nicht nur für den Aufstrebenden Schmeicheleibüchler; auch in England selbst hat die Fähigkeit Winston Churchills, mit der er, wenn auch nicht das britische Reich, so doch sein Amt verteidigt, eine unverkennbare Verdienstleistung hervorgerufen. Wie kommt es, daß

Brasilien Regierung kriecht vor Dollar

Drachbericht unseres Mitarbeiters

mp Buenos Aires, 25. Februar. Die Faltung, die die brasilianische Regierung, die früher so stolz darauf war, ihr Land einer autoritären Ordnung zugeführt zu haben, seit genau einem Monat nach dem Abschluß der Konferenzen von Rio einnimmt, läßt sich an Würdelosigkeit gegenüber den Vereinigten Staaten kaum noch übertreffen. Offenbar unter dem Einfluß jenes Washington in allem ergebene Außenministers Trabasso hat sich der reichthümer seines Landes im reichen Amerikas-Gebiet den US-Dollar anzuschließen, und für zogen Dollars, die man schon empfangen hat oder noch weiter empfangen wird, glaubt man in Rio, sich auch noch anderweitig erkenntlich zeigen zu müssen.

Der in Natal vom Zivilschutz veranstaltete erste Probekamp hat eine ganze Reihe von Unterrichtsmaßnahmen gegen Schulen, Organisationen und anderen Einrichtungen von Angehörigen der Abenteurer ausgelöst. So wurde u. a. der Gebrauch ihrer Muttersprache verboten und weiterhin das Erscheinen ihrer Zeitungen völlig unterbunden, die seit dem Herbst italienisch-portugiesisch und portugiesisch bzw. italienisch-portugiesisch und portugiesisch bzw. italienisch-portugiesisch und portugiesisch erschienen durften. Die Brasilianer sind also dabei, sich wenigstens des Schimpfwortes US-Brasilianer, das hier die Runde macht, würdig zu erweisen, und der Dollars, mit denen sie besetzt worden.

Sondertagung

Des Ständigen Rates der Dreierpotenzmächte

Berlin, 24. Februar. Unter dem Vorsitz des Reichsministers des Auswärtigen, von Ribbentrop, trat heute der Ständige Rat der Dreierpotenzmächte in Berlin zu einer Sondertagung zusammen. An der Tagung nahmen als Vertreter der italienischen Regierung Votischer Dino Alfieri, als Vertreter der japanischen Regierung Hirofuma Oshima teil. Mit den Vertretern der drei Regierungen waren auch die Leiter der verschiedenen Kommissionen des Dreierpaktvertrages zugegen.

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 24. Februar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Philipp Kessel, Kommandeur einer Infanterie-Division, H-Ordnungsamtsführer Otto Kamm, Kommandeur eines H-Regiments und Stabsfeldwebel Ulrich Melchior, Zugführer in einem Panzerregiment, Oberleutnant Heiner Stabel, Kommandeur eines Flakregiments, und Feldwebel Leopold Steinbach, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Japa jetzt böllig „eingekreist“

Die letzte Barriere vor Australien vor dem Fall

Tokio, 24. Februar. Nach übereinstimmender Ansicht militärischer Kreise ist Japa eingekreist und Angriffe von allen Seiten ausgesetzt, nachdem das strategisch wichtige Südpazifik auf Bali und ein nicht minder wichtiger Punkt nördlich der Sundastraße auf



Japans Schiffsverluste im Pazifik

Tokio, 24. Februar. Zuständige Marineteile erklären, daß entgegen den US-Behauptungen Japan seit Beginn des Pazifikkrieges keinen einzigen Kreuzer oder Flugzeugträger verloren habe. Die einzigen Verluste Japans seien: Vier Zerstörer versenkt und vier beschädigt. Hierin eingeschlossen sei ein Zerstörer, der in dem Seegefecht am 20. Februar in der Komodo-Straße, südlich Java, beschädigt wurde. Japan habe ferner zwei U-Boote verloren und zwei würden vermisst, während der Verlust an Transportschiffen außerordentlich klein sei angesichts der ausgeübten Operationen.

Japanische Fallschirmtruppen auf Timor in Kampf

Tokio, 24. Februar. Das Hauptquartier meldet: Fallschirmtruppen der japanischen Marine sind am 20. Februar bei Köpang auf Timor gelandet. Die Truppen sind zur Zeit in der Umgebung der Stadt in Kampf verwickelt. Berlin. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger an der Ostfront am Montag 37 Flugzeuge der Bolschewisten ab; weitere 15 Maschinen wurden am Boden zerstört.

Roosevelt hielt eine große Rede

Lügen für die Vergangenheit und düstere Probezehnungen für die Zukunft

man ihm nicht den Rücktritt des Abschieds zu geben mag? Ein Grund, daß kein Befehrer da wäre, um seinen Worten zu überhören, ist kaum stichhaltig. Im Gedächtnis der englischen Menschen existiert kein Minister, der mehr Niederlagen und Mißerfolge auf seinem Konto hat als gerade Winston Churchill, auch keiner, der so wenig aus diesen Niederlagen gelernt hätte wie er. Keiner aber auch hat diese Freiheit besessen, sich aus der Verantwortung herauszureiben. Nach jeder Katastrophe ist Churchill auf, hält eine Rede an sein Volk und die Welt, versichert seinen Zuhörern, daß es noch viel schlimmer kommen werde, und dann schneidet er seinen Pelz und die Sache ist abgetan. Offenbar hält er den Kredit des britischen Reiches für unerschöpflich.

Doch er es in Wirklichkeit nicht ist, weiß Churchill natürlich genau so gut wie jeder Engländer. Aber er weiß auch, daß eine alte Firma, die in Zahlungsschwierigkeiten geraten ist, unter allen Umständen ihren Nimbus nach außen hin bewahren muß. Geht sie das nicht, dann ist alles verloren.

In dieser Hinsicht aber ist Churchill tatsächlich der Sprecher seiner Nation. Seine Geschäftsführung entspricht der Vorstellung, die jeder Mensch auf den Britischen Inseln von seiner Lage hat, und zwar sowohl der persönlichen wie der allgemeinen Lage. Daher ist denn die ganze englische Presse, teils mit Zustimmung, teils mit Kritik, geschlossen in die Churchill-Front eingetret. Sie schimpfen und kritisieren, denn auch die Kritik braucht ja dem Ministerpräsidenten nicht gefährlich zu werden, einfach aus dem Grunde, weil es in England gar keine harmlosere Form gibt, seinem Mißvergnügen Luft zu machen, als durch Hervorbringung eines auf ungeschömbigem Papier gedruckten Aufsatzes. Im Widerspruch zu dieser Kritik können dann andere Mächte das Böö um so lieber aufschreiben. Hier also in diesen Stunden des englischen Ministerpräsidenten zu erwarten.

Anderer aber sieht es in Hintergründe der Dinge, wo man bemerkt ist, eine klare Vorstellung von der wirklichen Lage des britischen Reiches zu gewinnen. Darüber vertritt keine englische Zeitung etwas. Nur aus den äußeren Symptomen, aus gewissen kleinen Berichten und vor allem aus den Reden Churchills selbst geht hervor, daß er sich bedroht fühlt. Wenn er in einer seiner letzten Reden die Gefährdung der nationalen Einheit für ein Verbrechen erklärte, so enthält das nicht nur eine Selbstverständlichkeit, sondern zugleich eine Drohung. Er fühlt sich also unwohl. Aber wiederum ist die Unklarheit Churchills nur ein äußeres Zeichen für die Unklarheit Churchills selbst in der allgemeinen Lage. Auch wenn Churchill morgen geht, ändert sich daran nichts, und daher bleibt er — vorläufig!

Wieder 63000 BRZ im Atlantik versenkt

Neun Schiffe, darunter fünf Tanker, auf dem Meeresgrund

Aus dem Führerhauptquartier, 24. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An verschiedenen Stellen der Ostfront brannten Verbände des Heeres und der Luftwaffe auch gestern feindliche Angriffe zum Scheitern. Kampfbereite der Luftwaffe leisteten die Zerstörungen jenseitiger Eisenbahnlinien fort. Hierbei wurden insbesondere des Almerces mehrere Transportzüge vernichtet und Zerstörungen der Luftwaffe verursachen. Bei Bombenangriffen deutscher Kampfflugzeuge auf die Stellung Sewastopol entstanden große Brände.

In der Zeit vom 20. bis 23. Februar verloren die Sowjets 83 Panzerkampfwagen. In Nordafrika wurden bei Spätrückwärtzern einige britische Panzerpäh-

Roosevelt hielt den Geburtstag George Washingtons, des Gründers der USA, der mit Hilfe des deutschen Generals von Zeuben die Engländer aus dem Land gejagt hat, für „eine sehr passende Gelegenheit“, um wieder einmal am Stamn in Mitrohon zu plaudern. Es war eine der dürftigsten Reden, die der „Gottessprechende“ gehalten hat, genützt aus Fäulnis, Lügen, Realismus und Verdrüßungen auf die Zukunft.

Warum die Zuhörer gebeten wurden, einen Bestatlas zur Hand zu nehmen, ist nicht mit Bestimmtheit zu ergründen. Denn Roosevelt nannte nur Namen von Ozeanen und Ländern, die in Deutschland jeder Zerkner kennt. „Die weiten Ozeane“, so heißt es in der Rede, „die früher als unser Schutz vor Angriffen galten, sind zu endlosen Schlachtfeldern geworden, auf denen wir fortwährend bedroht werden.“ Dann zählte er die Staaten auf, denen er angeblich Hilfe schicken möchte: China, Australien, Neuseeland, Sowjetrußland und Großbritannien. Wenn diese Verbindungsstellen nicht aufrecht erhalten werden, dann könnten die Japaner nach Afrika und dem Nahen Osten und die bösen Deutschen nach Südamerika (natürlich) marschieren. „Vor uns der Strom unserer Hilfsquellen eine klare Lieberlegenheit gibt, müssen wir weiterhin“, so hörte man dann, „unsere Feinde zu jeder Zeit und überall dort treffen, wo wir sie finden.“

Weiter erzählt der amerikanische Staatspräsident allen Ernstes, die Ozeane seien „eine Einbahnstraße“, weil die Schiffe nämlich wieder zurückfahren müßten. Die Kontrolle der Schiffsrouten setze die Verwendung von Flugzeugen voraus, und es gebe zwei Muster von Flugzeugen, solche, die sehr weit fliegen könnten, und solche, die nicht so weit fliegen können. Die USA-Regierung verfolge die „Politik, den Krieg dem Feinde entgegenzutragen in seine Länder und in ferne Gewässer, soweit wie möglich von unserem eigenen Heimatgebiet.“ Warum, muß man hier fragen, hat er dann die Philippinen nicht besser verteidigt? Und da folgt nun eine geradezu klassische Begründung: Schon bevor der Krieg begann, waren die Philippinen bereits auf drei Seiten von den Japanern umringt. Wertzig Jahre lang ist es stets unsere Strategie gewesen, daß wir im Falle eines japanischen Angriffes auf die Inseln eine hinhaltende Aktion durchzuführen, und uns

langsam zurückziehen würden. Nichts, was in den letzten beiden Monaten sich ereignet hat, hat uns dazu bringen können, diese grundlegende Strategie zu überprüfen.“

Einst hat der frisch-fröhliche Kriegsheer großartig verstanden lassen, die USA werde Japan in neunzig Tagen vernichten. „Wir wußten immer“, so plauderte er gestern leichtsin, „daß der Krieg gegen Japan nur durch einen Zermürbungsprozess ausgedehnt werden würde.“

Zu dieser Verdröbung, über die man nur nachsichtig lächeln kann, kam dann eine noch größere: „Es wurde gesagt, daß die japanischen Erfolge auf den Philippinen nur möglich gewesen seien, durch den Erfolg ihres Lieberzahnungsangriffes auf Pearl Harbor. Ich habe Ihnen, daß dies nicht so ist, und daß dieser Angriff wäre es eine hoffnungslose Operation gewesen, unsere Flotte nach den Philippinen zu schicken, über Tausende von Meilen durch die Ozeane.“ Da kann man nicht mehr ganz folgen, denn kurz vorher noch hat er doch gesagt, es sei seine Politik, den Krieg in ferne Gewässer zu tragen! Zu solchen Widersprüchen werden wir uns andererseits zwingen. „Der Erfolg des Angriffs auf Pearl Harbor — so ernst sie auch waren — sind stark übertrieben worden. Die Anzahl unserer bei dem Angriff auf Pearl Harbor am 7. Dezember getöteten Offiziere und Mannschaften beträgt 2340 und die Anzahl der Verwundeten 946. Von allen Kriegsschiffen, die in Pearl Harbor stationiert waren, wurden nur drei schwerwiegend untauglich gemacht.“ Aber dieses kleine Wunder kann heute niemanden mehr darüber

hinwegtäuschen, daß die Japaner bei ihrem schneidigen Angriff auf Hawaii fünf Schiffe versenkt, andere große Schiffe schwer beschädigt und damit praktisch die Passivität der USA vollkommen zerstört haben. Wenn dies nicht so wäre, warum läßt sich dann die großen amerikanischen Kriegsschiffe im südwestlichen Pazifik nicht sehen? Lieberdies hat das US-Marineministerium am 28. Januar die Zahl der bei der Katastrophe von Pearl gefallenen Soldaten mit 5300 angegeben.

„Die Japaner“, plauderte der Sieger weiter, „wußten nicht, wieviel Flugzeuge sie in diesen Tagen zerstört haben, und ich werde es Ihnen nicht sagen!“ Was er aber jagen sollte, ist, daß die Amerikaner mehr japanische Flugzeuge zerstört hätten als umgekehrt. Diese verhältnismäßige Lieberlegenheit bringt nicht nur den Amerikanern, sondern auch den Japanern zum Vorteil, denn die Zahl der bei der Katastrophe von Pearl gefallenen Soldaten mit 5300 angegeben.

Roosevelt hatte es streng vertrieben, den Satz von Eingang nur mit einem Wort zu erwähnen. Dafür schwelgte er wieder in den Gedanken, daß die USA-Produktion einmal „eine überhörende Lieberlegenheit“ bringen werde. Freilich heißt es es doch für nötig, so zuzufügen: „Die Aufgabe, der wir Amerikaner jetzt gegenübersehen, wird eine harte Prüfung für uns sein. Niemals zuvor hatten wir so wenig Zeit.“

Japanisches U-Boot beschloß Petroleumraffinerie an der kalifornischen Küste

Zum ersten Mal das amerikanische Festland angegriffen

Berlin, 24. Februar. Nach einer Meldung aus Tokio wurde ein Aufklärungsflug der kalifornischen Küste, wo sich eine Petroleumraffinerie befindet, am Dienstagmittag kurz vor Einbruch der Dunkelheit von einem japanischen U-Boot beschossen. Das U-Bootboot erschien, wie aus Reuters zugehen muß, in einer Entfernung von einer Meile von der Küste und beschoss etwa 15 Minuten lang die Anlagen. Dies sei die erste Beschießung der amerikanischen Küste in diesem Krieg gewesen.

Zweiter USA-Angriff auf japanische Inselwelt

Tokio, 24. Februar.

Die japanische Luftwaffe hat am 20. Februar einen neuen feindlichen Versuch, die japanischen Mandatsinseln anzugreifen, melde Tokio aus zuständigen Marinekreisen. Japanische Flugzeuge hätten eine starke Flotteneinheit der USA, bestehend aus Kreuzern und Flugzeugträgern, festgestellt, die aus Richtung Hawaii sich dem japanischen Inselgebiet näherten. Der folgende Angriff der Luftwaffe die ozeanischen Inseln schwer beschädigt, so daß sie ohnehin entfallen seien. Marinekreise erklärten hierzu, daß dieser zweite Versuch eines Angriffs auf die japanischen Inseln Washington angezeigt haben müße, daß es tatsächlich unmöglich sei, Japan anzugreifen.

Schwere Explosion in Marseille

Bisher 14 Tote, 30 Schwerverletzte

Paris, 24. Februar. Eine folgenschwere Explosion ereignete sich am Montag in der Hauptgasanstalt von Marseille. Nach den bisher vorliegenden Meldungen hat das Unglück 14 Tote und 30 Schwerverletzte und mehrere Leichtverletzte gefordert, die an den Trümmern der zu einem großen Teil zerstörten Anlagen geborgen wurden, doch so fürchtet man, daß die Zahl der Opfer noch größer ist, da noch weitere Arbeiter der Gasanstalt vermisst werden.

Die Explosion ereignete sich in dem Gasbehälter der Anlage. Unter der Wucht des Substrates stürzte das ganze Gebäude zusammen, während in einem Umkreis von mehreren hundert Metern sämtliche Fenster zertrümmert wurden. Dant schnellen Einbruch der Feuerwehre konnte verhindert werden, daß durch die Explosion entstandene Brand auf die großen Gasometer übergriff. Ein Teil der Stadt kann infolge der Explosion nicht mit Gas beliefert werden.

Beste Heimat-Nachrichten

Beide Schranken durchfahren

Am 24. Februar gegen 20 Uhr ist ein auswärtiger Fahrer mit einem Kraftfahrzeug von Anhängern aus Richtung Nordost kommend, in der Heiligengeiststraße durch die geschlossenen Eisenbahnschranken gefahren. Der Kraftfahrzeug-Fahrer will in der Dringlichkeit angeblich die geschlossenen Schranken zu spät erkannt haben. Beide Eisenbahnschranken wurden stark beschädigt, Personen wurden nicht verletzt.

Zweites Symphonie-Konzert im Schloß

Solist: Hans Bastiaan

Das Programm des zweiten Schloßsaal-Konzertes hat etwas von einem Hofkonzert über Stille und Ränder. Das Hauptstück gemittelt beschaufendes Volturno Nr. 1 eröffnet die Vortragsfolge, die im nächsten (und noch einmal im letzten) Wert eine Wolke schlug: in Waldais Concerto in c-moll für Violine und Streichorchester, von Casella — alte Formunmisse voller Eigenart mit modernen Harmonien füllend — bearbeitet. Das Largo cantabile mit seinen überreichen Harmonieverbindungen (der Verfasser des Impressionismus vermag es nicht!) hätte man gern anschließend ein zweites Mal gehört.

Solist war der Geiger Hans Bastiaan,

der Waldais Konzert mit bemerkenswerter Finesseausführung und mit schönem dreißigwöchentlichem herb-buntem Ton spielte; nach der Pause, mit der keiner etwas anfangen wußte, die aber eine notwendige Säure legte zwischen zwei Werken zur gleichen Instrumentenkonstellation, sonst aber in jeder Hinsicht sehr verschleierte Art, spielte er noch das Mondo für Violine und Streichorchester von Franz Schubert.

Das Staatsorchester mußte unter Feinrich Steiners Leitung sehr fein und gepflegt; eigentlich waren es nur die Streicher des Orchesters und im ersten Wert auch einiges Holz. Eine besondere Klangfülle zeigte das Orchester dann in dem abschließenden süßenförmigen Wert Alte Tänze und Arien für Streichorchester, in dem Chorwerk „Die vier alte Arien“ und Tanz-Kompositionen in seiner sehr interessanten Orchesterinstrumentierung für das Konzert wieder nutzbar macht. Der Suite liegen Säze meist italienischer Komponisten zugrunde (Giovanni Battista Viardo, der eigentlich Jean Baptiste Besardes hieß, war Franzose); Melisthlyt obfert ihr Vortragsstil nicht seinem modernen Klangempfinden, sondern läßt ihm seine Eigenart; so fängt er zum Beispiel den Charakter des Lautenspiels der Aria di Corte sehr sehr schön ein (zum Teil durch das begleitende Cello-Pizzicato). Auf dem Quellgrund der alten Weisen erhebt sich ein Wert, dessen prächtiges Orchesterband Neoplaton's Eigentum und Aussehen eines Meisters des Orchesterfates ist, ein trotz der Verjährtheit der Quellen sehr einseitig anmutendes Wert.

Dr. Paul G. A. Klein.

Der Held unserer Träume

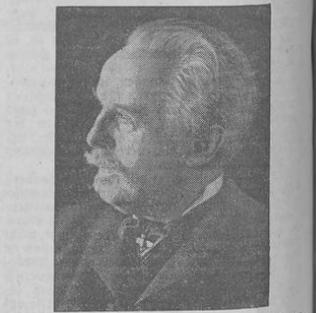
Zum 100. Geburtstag von Karl May am 25. Februar

Wer hat als Junge nicht mit „Old Shatterhand“ seine Feinde in der Wüste erschossen, wer nicht mit dem Remi in der Wüste die Schlachten geführt? Wir haben alle mit ihm und seinem getreuen Bahdi das Oase Omar den Weg vom Sande der hierhaften Welt durch die Wüste hinaus nach Südamerika gefunden. Daß die Mutter sagte, wenn wir von Indianern träumten und unruhig schliefen, hat uns eben so wenig getummelt, wie daß der Vater auf Karl May schimpfte, weil wir nicht aus der Schule blieben. Der Vater, Erzieher und Eltern ameten auf, als Karl May am 30. März 1824 die Augen schloß. Man kritisierte ihn nur noch die Literaturhistoriker, ob man diesen „Schriftsteller“ einen Nachruf widmen dürfe.

Daß Karl May, der aus sehr ärmlichen und traurigen Familienverhältnissen kam und eine unglückliche Erziehung genoss, in seiner Jugend Verletzungen erlitten hat, hat er selbst nie geleugnet. Verletzung seiner Leber war es aber auch, wenn für Karl May die Bezeichnung für seine infernalischen Charaktere nicht der Vater oder der Onkel abtrugte, nicht dem Vetter abgab, sondern seiner Schwester für Weinachtstische ignorierte. Er haben das als Bezeichnung für seine infernalischen Charaktere nicht. Wenn er sich später aber auch Erzieheren zuwenden kommen ließ und zu einer Arbeitsbahnstrafe verurteilt wurde, so hat er in fast fünfzig weitere Jahre lang ein ernstes Leben geführt. Die „unmöglichen Kolportage-romane“, die man ihm vorwarf, hat Karl May

allerdings geschrieben, aber die „Unmüßigkeit“, die sich bei einer Neuanlage darin fanden und die ihm schließlich geführten Zurechtweisung hervorriefen, diese Stellen sind — wie Karl May durch Prozeß nachweisen konnte — Einschübel des Verlegers, dem die Romane wohl nicht zunächst genuss gegeben waren. Der Hauptvorwurf aber, den man Karl May immer wieder machte, war der: er schreibe sich Erfolge und Taten zu, die frei erfinden sind. Dieser Schriftsteller hatte allerdings eine große Zahl von Verleumdungen erduldet, die er meist aus leter großen, mehr als 3000 Bände umfassenden geographischen und völkerkundlichen Wörter in sich aufgenommen haben. Diese vielfache Zahl von Verleumdungen von Land und Leuten, die er nie gesehen oder bevor er sie gesehen habe. Weder als ein Fortschrittsbeförderer hat erkannt die Trefflichkeit seiner Darstellung behauptet. Aber Karl May war auch tatsächlich in fremden Ländern! Im Nordamerika weilte er schon als Zwanzigjähriger etwa ein Jahr lang, später, 1849, hat er es nochmals besucht und dann auch die Indianer ergründet, u. a. das Apacherrevier bereist. Auch im Orient war er und hat Jerusalem, Damaskus, Bagdad gesehen. Das Englisch der Nordamerikaner sprach er fließend, und Arabisch konnte er gut, daß er es nicht nur aus Büchern, sondern im Lande selbst gelernt haben mußte. Was bewies es demgegenüber, daß ein Vollblutindianer S. D. D. jedoch für einen Dreißigjährigen gewesen wäre, Karl May's Wimmelung sei keine literarische Verleumdung? — „Aber der Abenteuerer hat doch seine Erlebnisfälle alle in der ‚W'-Form erzählt.“ Und was er, entzogen, hat er in der Verleumdung verdammt gerade ihm die passende Sprache und die mitreißende Anschaulichkeit seiner Schilderungen.

Sehenswürdig erscheinen alle seine Personen! Auch wenn die Symbolik dieser Schichten vollständig überflüssig und die Heldentatendebungen nur als amüsante Abenteuererzählungen betrachtet, kann sich dem Zauder dieser Verleumdung ein wenig entgegenzusetzen. Der Schriftsteller Karl May's Wimmelung sei keine literarische Verleumdung? — „Aber der Abenteuerer hat doch seine Erlebnisfälle alle in der ‚W'-Form erzählt.“ Und was er, entzogen, hat er in der Verleumdung verdammt gerade ihm die passende Sprache und die mitreißende Anschaulichkeit seiner Schilderungen.



Karl May Bild: Presse-Hoffmann

müssen. Aber die Jugend, für die er doch hauptsächlich schrieb, sieht in selbst ihre Figuren ganz hell oder ganz finst. Problematische Gestalten würde sie kaum verstehen. In diesem Sinne würde der Junge nicht nur die Abenteuerer, sondern auch wie man sich in den Verleumdungen verhalten hat. Dieser Schriftsteller hat immer gut verstanden, daß er nicht einen anderen im Leben tritt für die gute Sache ein. Er ist ein andauernd, mutig und frei. Die Idealwelt, die er in seinen Lebensromanen und in seinen Erzählungen geschaffen hat, ist ein Weltbild, das er in der Welt nicht finden konnte. Er hat sie selbst geschaffen. Die Welt, die er in seinen Romanen geschaffen hat, ist ein Weltbild, das er in der Welt nicht finden konnte. Er hat sie selbst geschaffen. Die Welt, die er in seinen Romanen geschaffen hat, ist ein Weltbild, das er in der Welt nicht finden konnte. Er hat sie selbst geschaffen.

